

Der Baumeister des Prinzen Eugen: Johann Lucas von Hildebrandt

Österreichs Kunstgeschichte kennt ein hartnäckiges Klischee: das von der Rivalität zwischen den **Barockbaumeistern** Fischer von Erlach und Hildebrandt. Eine neue Hildebrandt-Monografie schaut erstmals genauer hin.

VON GÜNTHER HALLER

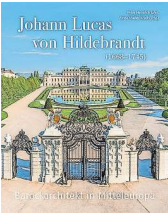
Auch in der Kunstgeschichte geht es nicht immer fair zu. Gemeint ist das eklatante Ungleichgewicht in der wissenschaftlichen Betrachtung der beiden größten österreichischen Barockbaumeister, von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) auf der einen und Johann Lucas von Hildebrandt (1668-1745) auf der anderen Seite. Die Lebenszeiten der beiden Architekten überlappen sich weitgehend, oberflächlich wurden sie oft als „Konkurrenten“ betrachtet, die um dasselbe Segment an Auftraggebern kämpften. Beide waren bei Adel, Kirche und Bürgertum gleichermaßen geschätzte Baukünstler, hatten ein vielschichtiges Werk vorzuweisen, hatten europäischen Rang. Dennoch war die Aufmerksamkeit, die ihnen die Nachwelt zollte, verschieden.

Barock war lange Zeit ein eher unscharf gebrauchter Ausdruck für kulturelle Strömungen und Befindlichkeiten. Es stieß im 19. Jahrhundert auf Ablehnung. Hildebrandt fand in den Architekturzeitschriften fast keine Erwähnung, und selbst wenn sein Werk offensichtlich als Vorbild oder Inspiration für Neubauten herangezogen wurde, fand seine Person keine Berücksichtigung. Dabei war er für das Neobarock des Historismus durchaus von Einfluss. Man findet heute in der Wiener Innenstadt noch Zeugnisse dafür, wie wenig Aufmerksamkeit den Architekten als Schöpfern von Gebäuden zuweilen zukommt. Das Stadtbild wird geprägt von den Fassaden der Gebäude, doch man kennt eher den Ort und die adeligen Besitzer als die architektonischen Urheber. Die Errichtung von Palästen war eben Sache des Bauherrn.

Kulturelle Hausgötter der Republik

Nach 1945 spielte bei der ideologischen Neuausrichtung Österreichs die Kultur eine große Rolle. Das Barock wurde nun als typisch österreichische Epoche verinnahmt. Auf der Suche nach großen „österreichischen Menschen“ stieß man auch auf Fischer von Erlach. Er kommt sogar in einer Rede des ersten Bundeskanzlers, Leopold Figl, vor. Dann war

ERSCHIENEN



Peter Heinrich Jahn, Anna Mader-Kratky (Hg.): **Johann Lucas von Hildebrandt (1668-1745).** Barockarchitekt in Mitteleuropa Imhof-Verlag, 496 Seiten, 81,30 Euro Der Band enthält 26 Forschungsbeiträge, zwei davon in italienischer Sprache; zahlreiche Abbildungen.

In der derzeit laufenden Ausstellung „Canaletto und Bellotto“ im Kunsthistorischen Museum Wien sind nach dem Tod des Architekten entstandene Gemälde von Hildebrandts Bauwerken zu sehen. Sie geben Auskunft über den Zustand und die Aufnahme seiner Werke in den Generationen nach ihm.

kein Halten mehr: Fischer wurde im damals beliebten Rückgriff auf die Wurzeln des Abendlandes Thema in Ausstellungen, Katalogen, Biografien. „Der Architekt und der re-austrifizierte Wolfgang Amadeus Mozart fungierten nun als zentrale kulturelle Hausgötter der jungen Zweiten Republik, Fischer von Erlach wurde eine zentrale Referenzfigur.“ (Werner Telesko)

Hildebrandt war durch das ständig wiederholte Rivalitätsklischee völlig im Schatten des etwas älteren Zeitgenossen und wurde in der Forschung stiefmütterlich behandelt. Hängt es damit zusammen, dass die Kunstgeschichte Stilentwicklungen mit Vorliebe an Sakralbauten ablas? Hildebrandt baute vor allem Profanarchitektur wie Adelspaläste. Die einzige Monografie über ihn, verfasst von Bruno Grimschitz, wurde vor 67 Jahren geschrieben. Dann aber kam das Jahr 2018 und der 350. Geburtstag Hildebrandts, auf den so bedeutende Bauwerke wie das Obere und Untere Belvedere, das Palais Daun-Kinsky und die Peters- und Piaristenkirche in Wien oder Stift Göttweig in Niederösterreich zurückgehen. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hielt ein international besetztes Hildebrandt-Symposium ab, um den Stand der Forschung zu ergründen und das Werk neu zu bewerten.

Man kennt eher den Ort und die adeligen Besitzer als die architektonischen Urheber.

Es dauerte dann bis 2025 (Corona!), bis der grundlegende Tagungsband - abdecken sollte dieser die große Bandbreite des Hildebrandt'schen Œuvres - vorgelegt werden konnte (siehe Literaturhinweis). Die beiden Herausgeber, der Dresdener Kunsthistoriker und Barockspezialist Peter Heinrich Jahn, und Anna Mader-Kratky, die wissenschaftliche Leiterin der Schönbrunn Group mit dem Forschungsschwerpunkt Architekturgeschichte, stellten vor Kurzem den Band in der Akademie vor. Viele Fachkollegen und -kolleginnen,



darunter die Beiträge zu dem prunkvollen Band, waren anwesend.

Ein Beweggrund für dieses Projekt war auch, das angesprochene Verhältnis zu Fischer von Erlach neu auszubalancieren. Dabei ging es darum, die notorische Austro-Fixierung zu hinterfragen. Hildebrandt war gebürtiger Genuese, der in Rom ausgebildet wurde, er leistete in Piemont und der Lombardei in der kaiserlichen Armee Militärdienst, übersiedelte, ohne zunächst ein Wort Deutsch zu sprechen, nach Wien, um von dort aus fortan in Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Franken und Ungarn einschließlich Kroatien Werke zu hinterlassen. Migration und Grenzen überschreitendes Reisen, Agieren und Korrespondieren waren für ihn typisch, schreiben die Herausgeber. Er müsse daher nach heutigen gesellschaftlichen Vorstellungen als Europäer verstanden werden. Es sei Zeit, sich von der überkommenen nationalstaatlich gesinnten Betrachtungsweise zu lösen. Der Untertitel des Bandes sei daher bewusst gewählt: „Barockarchitekt in Mitteleuropa“.

Wien im Baufieber

Die ersten drei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Hildebrandt in Italien. Beim päpstlichen Architekten Carlo Fontana in Rom absolvierte er seine Ausbildung als Zivilarchitekt, doch es verschlug ihn nach einer zweiten Ausbildung als Militäringenieur zum kaiserlichen Heer in Piemont. Er nahm als Festungsingenieur an drei Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen teil, war im Gefolge nicht nur eines Feldherrn, sondern eines Mannes von imponierender gesellschaftlicher und

EINWURF

Jähzorniger

Baumeister. Der adelige Auftraggeber Hildebrandts, Johann Graf Harrach, berichtet von einem Schreiduell mit dem jähzornigen Architekten, zum Beispiel beim Bau eines Gewächshauses „wegen der glas scheiben, welche er so gros verlangt ... ich aber wollte sie Vill gleiner haben, er hat aber so geschrien, Und protestieret das es nicht sein könne, und alles Verdorben wurde, das endlich weichen und nachgeben müssen, dan er ist Architect Und nicht ich ...“ Die Zeilen offenbaren das enorme Selbstbewusstsein Hildebrandts und die Vehemenz, mit der er seine Vorstellungen durchzusetzen verstand.

